Predigt vom 22. Mai 2022

Pfarrer Markus Wagner zu Joh 20, 19–31: «Jesus und Thomas»

Lesung

Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele. Ich will den Herrn loben, solange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, solange ich bin. Verlasst euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden, dann sind verloren alle seine Pläne.
Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist, der Treue hält ewiglich, der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.
Der Herr macht die Gefangenen frei. Der Herr macht die Blinden sehend. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr liebt die Gerechten. Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen, aber die Gottlosen führt er in die Irre. Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja! [Psalm 146]

Liebe Mitchristen

Ostern ist schon vorbei, andere Themen stehen jetzt an, z.B. Pfingsten. Aber ich möchte noch einmal ein österliches Thema aufgreifen. Weil die Aussage unserer heutigen Geschichte weit über Ostern hinausgeht und ein Problem beschreibt, das uns eigentlich tagtäglich begegnen kann.

Ich möchte Ihnen die «Thomas-Geschichte» in Erinnerung rufen. Sie ist nachzulesen bei Johannes Kapitel 20.

Jesus ist auferstanden und ist seinen Jüngern und Jüngerinnen begegnet. Sie erkannten ihn sofort, den Jesus, den sie am Kreuz haben sterben sehen und den sie in einer Grabhöhle beigesetzt hatten. Er stand plötztlich mitten unter ihnen, und er begrüsste sie mit den Worten «Friede sei mit euch». Die Verwunderung und die Freude der Jünger war gross: ihr Meister lebte, und er war wieder bei ihnen.

Einer der Jünger aber war nicht dabei, als Jesus erschien: Thomas. Als ihm die anderen Jünger von der Begegnung mit dem auferstandenen, lebenden Christus berichteten, konnte das Thomas schlicht und einfach nicht glauben. Und das mit gutem Grund.
Denn er hat mit seinen eigenen Augen gesehen, wie man Jesus ans Kreuz geschlagen hatte, wie er einen qualvollen Tod sterben musste, wie man den Leichnam vom Kreuz abgenommen und begraben hatte. Jesus ist tot. Das war seine Erkenntnis, das hatte er mit seinen eigenen Augen gesehen. Und Thomas wusste: wenn einer tot ist, dann ist er tot, dann läuft er nicht mehr herum, kommt nicht mehr zu den Jüngern. Wenn sie jetzt sagten: er ist nicht tot, er ist auferstanden, wir haben es gesehen und er ist uns begegnet, so konnte Thomas das nicht nachvollziehen. Die sind durchgeknallt, leben mit Wunschvorstellungen, die wollen und können die Wirklichkeit nicht wahrhaben – so dachte Thomas. Und er beharrte darauf. «Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meine Hand in seine Seite lebe, kann ich’s nicht glauben!»

Wir sprechen manchmal vom «ungläubigen Thomas» und haben diese Redeweise aus genau dieser Geschichte. «Ungläubiger Thomas». Das klingt bei uns eher negativ, denn der Zweifel, das Nichtwahrhaben-Wollen der Wirklichkeit, der Mangel an Glauben, das sind negative Dinge. Aber ich möchte dem Thomas unserer heutigen Geschichte doch gerecht werden. Denn genau dieser Thomas steckt in uns modernen Menschen tief drin.

Was gilt uns Heutigen als Wahrheit oder als Wirklichkeit? Wir leben ja in einer Zeit, da alles, was wir erfahren oder zu erkennen glauben, Bestand haben muss vor unserer Logik, unserem Denken und unserer Erfahrung entsprechen muss. Empirie sagen wir dem in der Wissenschaft. Wahr und wirklich ist nur, was ich sehen, beobachten, messen, wägen, im Experiment jederzeit und an jedem Ort dieser Erde wiederholen kann. Das ist Wirklichkeit. Und was nicht sichtbar, messbar, wägbar und experimentell verifizierbar ist, das ist nicht. Mit einem solchen Wahrheits- oder Wirklichkeitsbegriff haben Unzählige keinen Zugang zum Sehen oder Hören einer anderen Wahrheit. Sie beschränken die Wirklichkeit auf das, was sie sehen und mit ihren Instrumenten messen oder bestimmen können. Und damit blenden sie alles, was für sie unsichtbar ist, konsequent aus.

Aber: Wirklichkeit ist mehr, als wir sehen und begreifen können. In Wirklichkeit gibt es jede Menge Wunder, die wir nicht nachvollziehen können. Dafür gibt es keine Messgrössen und keine mathematischen Formeln. Wir alle kennen das wunderschöne Abendlied von Matthias Claudius «Sehr ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.»

Natürlich kennen wir alle den Zweifel. Man kann uns nicht so leicht ein X für ein U vormachen, wir fragen und hinterfragen alles. Und der Zweifel ist uns immer wieder zu einem Schutz geworden. So sicher, wie so manche Gläubige sind, sind wir nicht. Martin Luther hat in seine Gebete den Satz eingefügt: «Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben» Und vielleicht kennen Sie auch das Gebet eines Zweiflers (ist ein Witz!):
«Gott, wenn es dich gibt, hilf mir, wenn du kannst!» Der Zweifel ist bei uns, ist mit uns, bewahrt uns zuweilen vor Ungemach und versperrt uns manchmal den Glauben. Ich denke, es gibt keinen Glauben, der nicht auch den Zweifel kennt, keine Gewissheit, die nicht mit Unsicherheit behaftet ist.

Wir sind – mit anderen Worten – alle ein wenig Thomas, den sie den «Ungläubigen» genannt haben.

Ist denn der Zweifel, das Nicht-Wahrhaben-Können ein Fehler vor Christus? Machen wir uns des Nicht-Glaubens schuldig? Wird uns Gott unserer Zweifel wegen ablehnen? Eine Antwort auf diese Frage sehe ich im weiteren Verlauf der Thomas-Geschichte:

Einige Tage, nachdem Jesus seinen Jüngern, nicht aber Thomas, begegnet war, waren die Jünger, und diesmal auch Thomas, wieder beisammen und Jesus kommt durch die verschlossene Tür zu ihnen.
«Friede sei mit euch!» Und jetzt zitiere ich aus der Thomas-Geschichte, Joh. 20: «Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!»

Da verstand Thomas, dass es Jesus ist. Da sollte er mit der Hand be-greifen, also physisch wahrnehmen, dass Jesus auferstanden ist. «Lege deine Hand in meine Seite»,
und begreife, gleichsam handgreiflich, dass ich es bin, dass ich auferstanden bin.

Hat Jesus den Thomas wegen seines Unglaubens verstossen? Hat er ihn davongejagt, diesen Zweifler, diesen Empiriker, diesen uns modernen Menschen doch so ähnlichen Thomas? Nein. Jesus lässt ihn die unglaubliche Wirklichkeit be-greifen, wahrnehmen mit den Sinnen, über die er verfügt. Thomas brauchte diesen Beweis der Auferstehung Jesu, damit er sie wahrhaben konnte. Und nicht einmal als milden Vorwurf können wir das folgende sehen, das Jesus sagte: «Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Jesus nimmt uns in unseren Fragen und Zweifeln ernst. Er verurteilt deswegen niemanden, aber vielleicht erleben wir es einmal wie Thomas, dass sich Jesus uns zeigt, wenn unsere Fragen grösser werden als ihr Gegengewicht, der Glaube.
Amen.